

# Gedichte

*Von Rodo*

## *Impressum*

*Texte & Herausgabe:* Rodo  
*E-Mail:* doro@rodotal.de  
Jahr der Veröffentlichung: 2009–2010

Veröffentlicht unter der Creative Commons Lizenz:



## *Inhalt*

Abgrund	4
Blütenschauer	5
Der Dialog	6
Durch den Apparat	7
Fenster	8
Friedhofsstimmung	9
Ich-Perspektive	10
Im Tagebuch Ishikawas	11
Innenwelten	12
Libelle	13
Metapher	14
Schnee/Flocke	15
Straßenbahn	16

## *Abgrund*

Der düstre Karneval  
Tanzt durch nachtschwarze Straßen  
Erhellte von dumpfem Fackelschein.

Die Kleider schwarz  
Gesichter bedeckt mit weißen Masken  
Deren aufgemalte Fratzen  
Im Licht der Fackeln spottend Grinsen.

Auf einem Einrad  
Ein Jongleur  
Und bunte Kegel tanzen  
Zum verhallenden Stakkato eines Cembalos  
Und dem Klange der Violinen.

Schwärze, die, zerrissen  
Von weißen Masken, bizarrem Lichtspiel  
Grauseligen Tönen und schelmischem Lachen  
Dem Blitzen stählerner Spinnfäden,  
Die jedermann fangen und  
In ein blutiges Ende treiben ...

## *Blütenschauer*

Ein Blütenschauer

kündigt von dem kalten Schnee,

der noch vor kurzem

die Bäume in Weiß hüllte.

Mein Herz friert trotz der Wärme.

## *Der Dialog*

Ich war gestern in der Uni.

*Ich will heute Baden gehen.*

Und morgen hab ich dann Prüfung.

*Das war ich das letzte Mal mit einem alten Freund.*

Ich bin wirklich zu beschäftigt in letzter Zeit.

*Ich vermiss ihn wirklich sehr,  
und natürlich die Gespräche die wir hatten.*

Eigentlich möchte ich nur mal wieder mit Freunden reden  
und nicht an so was denken müssen.

*Aber mit dir kann man ja auch gut reden.*

Ich glaube heute ess' ich Pizza.

## *Durch den Apparat*

Ich wurd' einmal  
aus grünen Rosenfeldern  
hinausgetragen in die Welt.

Das bunte Licht,  
glitt mich durch  
Glasbauwände und von  
schwarzem Stahl,  
in Dunkelheit.

Die Wärme fror in meinen Gliedern.  
Die Zahnräder zermahlten meine Seele.

Im Reich der Logik  
zerschlug man mich in Blütenblätter.

Nun, nach all den Jahren,  
gemalt von Picasso  
stehe ich in Ratio und rechten Winkeln,  
zerbogen, gekittet mit  
Sekundenkleber, und suche meine  
Spiegelscherben, in den Untiefen  
des Apparats.

## *Fenster*

Ich sehe aus dem Fenster:

1 Baum, grüne Blätter, zum Teil braunrot-gelb, Espe

3 Kinder auf einem verrosteten Klettergerüst.

Lärm

1 Fahrradfahrer, das Fahrgestell ist schwarz.

Das Haus gegenüber, Plattenbau, renovierungsbedürftig

braune, abblätternde Farbe

violett auf weiß gepunktete Vorhänge

einen alten Mann mit Mütze, der die Straße entlangschlurft

eine Meise (Kohlmeise vermutlich) auf einem der Äste.

## *Friedhofsstimmung*

Zwischen immergrünen Bäumen,  
und verschlungenen, halbverwachsenen Pfaden,  
kauern sie und säumen  
als unsteter Faden  
das Ende von Träumen.

Die grauen Steine stehen stoisch,  
die alten gebeugt, mit verwitterter Schrift.  
Moos wächst launisch,  
wo die grüne Brandung sie trifft.

Auf den Pfaden, ausgetreten und leer,  
wandert nur der Nebel noch,  
morgens, wenn die Kälte schwer,  
sich an die Ritzen klammert, in die sie nächtens kroch.

Vom fahlen Mondlicht illuminiert,  
tanzen die nassen Geister  
den Totentanz, vom Wind dirigiert.

## *Ich-Perspektive*

Ich seh' mich nicht,  
Aber dich seh' ich,  
Doch ob ich dich  
Wirklich seh',  
Weiß ich nicht.

Denn wenn ich dich seh',  
Seh' ich nur mich,  
Und weil ich mich  
Doch nicht seh',  
Seh' ich dich nicht.

Was ich dann seh',  
Das weiß ich nicht.  
Nur was ich nicht seh',  
Das weiß ich.  
Warum auch nicht?

## *Im Tagebuch Ishikawas*

Heute las ich im  
Tagebuch Ishikawas  
und seine Tankas.  
Mir wurde unwohl ums Herz,  
so ähnlich waren wir uns.

## *Innenwelten*

In meinem Kopf: eine Tür.  
Schwere Eisenscharniere  
Halten das sonnengebleichte Eichenholz  
In halboffener Schweben.

Hinter der Tür: Schönheit.  
Blaue Himmel über vollen Wiesen,  
Bunte Häuser stehen in strahlendes Licht gebadet,  
Mein Herz singt bei dem Gedanken.

Vor der Tür: ich.  
Zögernd, sehnd, ängstlich.  
Soll ich den Schritt wagen?  
Die grauen Gänge warnen mich.

Ich tu' ihn nie.

Doch manchmal, da stolpert  
Mein nachtsames Selbst  
Durch sie hindurch und findet:  
Mein Schicksal.

## *Libelle*

Eine Libelle hängt im Spinnennetz  
Und strampelt und zappelt  
Windet sich in aussichtslosem Todeskampf,  
während sich die stählernen Fäden schließen.

Zarte Flügel schimmern bunt,  
im fahlen Morgenlicht,  
als ein letztes Zucken,  
kaum wahrnehmbar,  
durch den gelb-grün gefleckten Leib geht.

## *Metapher*

Ich stehe hier,  
auf Messers Schneide,  
und im Glashaus.  
Ich werfe den Stein,  
wenn auch nicht den ersten.

Ich sitze  
auf glühenden Kohlen,  
spiele mit dem Feuer,  
hole die Kohlen hinaus,  
indem ich die Hände hineinlege.

Ich laufe Gefahr,  
Hals über Kopf,  
selbigen zu verlieren,  
während ich die Beine in die Hand nehme  
und durch Spießruten stolper'.

## *Schnee/Flocke*

Weiße Flocken tänzeln leise,  
Schleichen in der Dunkelheit.  
Drehn sich unbeschwert im Kreise,  
Sind sie doch dem Tod geweiht.

Mann für Mann und Halm um Ziegel,  
Kämpfen sie sich bald voran.  
Schmiegen sich an sanfte Giebel,  
Ziehen Licht wie Motten an.

Senkt sich Helligkeit am Morgen,  
Ist die Welt in Weiß getaucht.  
Verschluckt sind Eile, Hast und Sorgen,  
Bis die Kraft des Schnees verraucht.

## *Straßenbahn*

Schwärze, durchbrochen von tanzenden Schatten,  
Inseln, vom schummrigen Dämmerlicht der Straßenlaternen,  
Licht spiegelt sich in nassen Pflastersteinen,  
durchbrochen von braun-roten Flecken.

Vorbei an neoklassizistischen Fassaden,  
unpassend entstellt von blasser Reklame,  
vorbei an Bäumen im herbstlichen Kleid,  
von denen glitzernde Tropfen platschen.

Im flackernden Neonlicht  
Treffen sich braune Taschen und bunte Mäntel  
Und Regenschirme, unter denen sich dreckige Pfützen bilden;  
Ein Schniefen, ein Klappern, verstohlene Blicke

Unter endlosem Rattern und Schaukeln,  
in ununterbrochener Monotonie.